

Unheimliche Erlebnisse eines Geologen im Urwald von Borneo

Autor(en): **Wenk, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -Ingenieure**

Band (Jahr): **60 (1993)**

Heft 136

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-216871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unheimliche Erlebnisse eines Geologen im Urwald von Borneo

von Prof. Dr. Ed. WENK*

Im 1993 erschienenen Erinnerungsbuch «John Haller 1927-1984, Towards New Horizons» wird (S. 22-25) eine Basler Studenten-Exkursion in die Tessiner Alpen geschildert. In einer verlassenen, halb zerfallenen Alphütte, 1000 m über der Talsohle, sitzt die siebenköpfige Gruppe am Herdfeuer zusammen. Draussen scheint der Mond. Spätabends wird der Leiter gebeten, an diesem romantischen Ort seine gruseligen Erlebnisse im Urwald von Borneo zu schildern. Sie sind in jener Publikation nicht erwähnt, nur ihr dramatisches Ende.

Ich will hier versuchen, zu rekapitulieren: Bei meiner ersten, fünfmonatigen Durchquerung von Nord-Borneo im Jahr 1936, zusammen mit neun Dusun und Dayak, Grosssöhnen von Kopfjägern, prächtigen Führern und Kameraden, war der Start, abgesehen von den lästigen Blutegeln und einer ersten Malaria, unproblematisch. Wir fuhren von der Hauptstadt Sandakan her den grossen Fluss Kinabatangan hinauf, zuerst im Dämpferchen der Shell, dann mit Motorboot und im Oberlauf schliesslich mit Einbaum-Booten, die bald gerudert, bald gestachelt, bald von Hand durch Stromschnellen gezogen wurden. Als Geologe hatte ich natürlich auch alle grösseren Seitenbäche aufzunehmen, zuerst im Einbaum-gobang, dann mit Buschmesser zu Fuss. Wir lebten täglich von Reis, Wild und Fischfang, sowie von Bananen, die wir in Dörfern der dünn besiedelten Gegend kaufen konnten. Ich war der «Tuan», der weisse Herr, der ausser seinem Handwerk gerade noch mit Begleitung jagen durfte. Den Camp-Platz im Urwald holzten die Kuli aus und stellten das Zelt auf. Für mein leibliches Wohl, die tägliche Wäsche, das richtige Aufstellen des Moskitonetzes über dem Feldbett etc. sorgten mein in Kuamut am Kinabatangan engagierter prächtiger Boy ALI AKBAR und sein Gehilfe DULASAK. Führer der ganzen Gruppe war der ebenfalls aus Kuamut, aus einer sehr guten Kopfjägerfamilie stammende, ausgezeichnete Buschmann MOULUD, ebenfalls Dusun. Er war Mandur, Chef, und verlangte auch, dass ich bei den Feldaufnahmen, die durch Flugphotographien erleichtert wurden, mein Werkzeug: Steinhammer, Kompass, Notizbuch etc. nicht selbst tragen durfte. Das war Sache eines mich auf Schritt und Tritt begleitenden Kulis! Ich war sehr gut aufgehoben im Urwald und lernte auch alle Tiere und Pflanzen - Böse und Gute - kennen. Umgangssprache war Malayisch, neben etwas Dusun (z.B. Talisaisumping). Für Ortsnamen siehe die Geologische Karte (Beilage I in «Geology of the Colony of North Borneo» von Reinhard und Wenk, London 1951), wo auch Bilder Szenerien zeigen.

Den Kinabatangan flussaufwärts bis Pintasan zeigten die Ufer meist sekundären Wald. Denn die Einheimischen müssen ihre Reisfelder (Ladang) alle 4-5 Jahre verlegen, neuen Wald abholzen und abbrennen, um fruchtbaren Boden zu gewinnen. Bei Inarad begann ursprünglicher Urwald ohne Siedlungen. Hier mussten wir die 'gobang' (Einbäume) zurücklassen und ging die Reise zu Fuss weiter im selbst ausgehauenen Buschpfad (rentis) über die Wasserscheide zum Sungei Sapulut. Eine beschwerliche,

* Prof. Dr. Ed. WENK, Bürenfluhstr. 21, 4059 Basel

wochenlange, aber schöne Wanderung durch Urwald (Utan). Bei Sonnenaufgang wurden wir im Zelt von den lauten, rhythmischen Rufen der Orang Utan in den Baumkronen oben geweckt. Dann stimmten die fröhlichen Gibbon in das Konzert ein. Beim Abstieg erreichten wir schliesslich das erste Eingeborenendorf, ein Langhaus der Dayak. Unangemeldete Fremde dürfen nicht ohne Gefahr eine Siedlung betreten. Wir machten Halt in gebührendem Abstand und schickten Moulud, Aris und Kulat zum Verhandeln mit dem Häuptling voraus. Der nächste, weisse Mann, ein britischer Regierungsoffizier, wohnte 100 km Luftlinie weit weg. Nach langem sorgfältigem Palaver kam Moulud zurück mit der Nachricht, dass der Tuan und seine Leute willkommen seien. Es gab ein Riesenfest mit Reisschnaps, den man in einem Rohr aus einem grossen Tongefäss schlürfte, dann das Rohr dem Nachbarn weitergab. Die Dayak tanzten rhythmisch zur Gong-Musik. Wir waren willkommen!

Hier, unendlich weit weg von Telephon und Elektrizität, erfuhr ich im Dezember 1936 unter dem Aequator, die via Gong-Signale von Dorf zu Dorf bekannt gewordene, mir zunächst schwer verständliche Nachricht, dass der oberste Häuptling der Briten wegen einer Frauengeschichte auf sein Amt verzichtet habe und davongelaufen sei (King Eduard VIII)!. Erst Wochen später wurde mir das durch Weisse bestätigt.

Wir konnten am Sepulut auch Einbaum-Boote kaufen, bestiegen den 100m hohen Kalkfelsen Batu Punggul, was mir grosse Achtung einbrachte, und sahen den Urwald von oben. Dann fuhren wir nach Pensiangan - noch 200 km weit weg von der Stadt Jesselton. Der Rest der grossen Reise war banal: 100 km Fussweg (bridle path) nach Keningau, Strasse nach Tenom, und Eisenbahn durch die Küstenebene mit den grossen Gummi-Plantagen der Briten bis Jesselton an der Westküste. Hier schiffte ich meine treuen Kameraden Richtung Sandakan ein. Ich traf sie erst drei Monate später wieder. Ich fuhr umgekehrt südwärts zum Ölfeld Miri, um den Rapport zu schreiben und im Spital von Malaria kuriert zu werden.

Bis dahin keine Gespenstergeschichten!

Als bestandener Buschmann, der gut mit Eingeborenen auskam, besser als strenge Holländer Geologen, wurde ich 1937-1939 mit einer schwierigen Aufgabe betraut: Mit der geologischen Aufnahme der Dent Peninsula, einer sich in Richtung der Philippinen erstreckenden, 100 km langen, westlichen Halbinsel von Nord-Borneo. Sie ist nur längs der Küste von Fischern besiedelt. Das ganze Inland ist menschenleer und besteht aus unwegsamem, ursprünglichem Urwald, einem Refugium für «wild life». Nur mutige Dayak- und Dusun-Jägergruppen drangen sporadisch ins Innere vor und fanden ein lohnendes, aber verbotenes Arbeitsfeld. Das auf schlimmen Erfahrungen beruhende Gerücht, dass von jeder Gruppe, die in diesen Jungle eindringt, ein Mann nicht zurückkehrt, liess jedoch nicht Gutes erwarten. Das sollten auch wir erleben.

Während ich noch in Miri war, begannen Geodäten ihre Arbeit mit der Erstellung von astronomischen Ortsbestimmungen längs der Küste der topographisch schlecht bekannten Halbinsel. Diese Fixpunkte sollten später durch im Urwald ausgeholzte Traversen miteinander verbunden werden. Längs der Nordküste, im MangrovenSumpf der Kuala Maruap, begann ein Philippino-Topograph mit ein paar Leuten die Arbeit. Er erkrankte bald, wurde angesichts des Menetekels sofort per Schiff ins Spital nach Sandakan gebracht, wo er an Lungenentzündung starb.

Bereits hatte eine Gruppe unter dem Malayen ANGA, dem erfahrenen langjährigen Mandur des Geologen Schneeberger, mit dem Ausholzen eines Buschpfades, quer durch die Halbinsel, vom Fixpunkt Maruap aus Richtung Süd begonnen und war etwa

20 km vorgerückt. Anga erkrankte an Fieber. Er starb im Urwald und musste an Ort und Stelle begraben werden. Im feucht-heissen Tropenklima ist der Transport einer Leiche zurück zur Küste unmöglich. Wieder kehrte ein Mann aus Dent Peninsula nicht zurück! Wer wollte schon in diesem unheimlichen Gebiet weiter arbeiten?

Bevor ich von den Todesfällen hörte, war ich bereits aus Miri nach Nord-Borneo zurückgekehrt, hatte in Kuamut meine treuen alten Kameraden und einige Neue darunter den Dayak BUYUNG - engagiert, und die geologische Arbeit vom Fluss Kinabatangen aus ostwärts begonnen, in Richtung Dent Peninsula. Wir waren also ahnungslos.

Ich beschreibe zuerst unsere Erlebnisse in der Zwischenzeit: Mein Arbeitsgebiet war ebenfalls unbewohnt und wildreich. Auf den vertikalen Flugphotographien erkannte man einige vegetationslose Flecken im Urwald, die ich aufsuchen musste. Von weither führten gut ausgetretene Wildwechsel zu diesen Punkten. Es handelte sich um Gasquellen, die Salzwasser und Schlamm produzierten und die Vegetation absterben liessen. Sehr eindrücklich waren im Schlamm erhaltene Fussstapfen von Nashörnern und Elefanten, also von Tieren, von denen behauptet wird, sie seien in Borneo am Aussterben. Rhino sind sehr scheu, aber Elefanten trifft man öfters. Diese Salzlecken werden auch von allen anderen, jagdbaren Tieren, wie Büffeln, Hirschen verschiedener Art und Wildschweinen fleissig aufgesucht. Diese Tagai, wie sie genannt werden, waren ein sehr eindrückliches Erlebnis. Ob wohl meine Kuli später dorthin zurückkehrten?

Auf einem der Anmärsche zu solchen Salzquellen begegneten wir im dichten Urwald einmal einer fünfköpfigen Elefanten-Herde, die ich photographieren wollte. Es gab eine lange Diskussion und Vorbereitung: Die Mannschaft zog sich an einen geschützten Ort zurück. Buyung mit meinem Winchester-Gewehr und ich schlichen vorwärts und fanden ein Versteck zwischen den Bretterwurzeln eines Urwaldriesen. Noch zwei Schritte vorwärts und ich knipste, die Elefanten stutzten und kamen vorwärts, Buyung schoss den Vordersten durchs Auge ins Gehirn, er fiel, wir flüchteten in unser Versteck und die Herde rannte neben uns davon. Auf meiner Aufnahme sieht man Wald und Gebüsch, kann einen Elefanten nur knapp erraten. Die Geschichte wurde aber publik: Als wir später wieder in ein Dorf kamen, blagierten die Leute von dieser «Heldentat». Wie ein Lauffeuer ging die Mär bis zur Hauptstadt Sandakan. Verhör durch den befreundeten Forst- und Jagd-Minister Keith. Buyung wäre ein halbes Jahr ins Gefängnis gekommen. Ich übernahm als rechtmässiger Besitzer des Gewehrs die volle Verantwortung für den Schuss. Die schlecht geratene Elefanten-Aufnahme kostete \$ 100. Ich habe seither keinen Elefanten mehr im Urwald photographiert.

Viel dramatischer war bald darauf ein Erlebnis in einem benachbarten Seitenfluss des Kinabatangen. Wir konnten weit hinauffahren in unseren Einbaumbooten, fanden in jenem Flachland aber nur schlechte, niedrige Camp-Plätze. Einmal ging in der Nacht ein tropisches Gewitter los, der Fluss stieg rapid an, und wir mussten in der Dunkelheit auf höheren Boden fliehen. Ich erwachte am Morgen mit vielen Blutegeln im Feldbett. Nie mehr auf einer Kiesbank kampieren!

Am nächsten Tag ging es nochmals eine Tagereise aufwärts. Viele Kiesbänke! Endlich sahen wir in einer U-förmigen Flussbiegung, auf malayisch heisst das 'Tanjong', erhöhten Grund. Ich rekognoszierte mit MOULUD. Ideal! Aber: Da war eine Lichtung mit einer rechtwinkligen Senke, 2m lang, 1 m breit. Tolstoi hat eines seiner Werke betitelt: Wieviel Erde braucht der Mensch? Moulud und ich sahen uns bedeutungsvoll an und gingen wortlos zu den Booten zurück. Da Dämmerung bevorstand, fuhren wir abwärts bis zur nächsten Kiesbank, wo wir die Zelte aufstellten. Es gab diese Nacht kein Gewitter. Etwas viel Unheimlicheres: Zunächst wurde Feuer angezündet, gekocht und gegessen bei Lampenlicht, dann begaben wir uns zur Ruhe. Ich konnte nicht einschla-

fen. In der Nacht hörte man aus der Ferne, genau aus der Moulud und mir bekannten Richtung, ein fürchterliches Geschrei und Geheul, das lauter und lauter wurde, näher kam, und in weitem Kreis unser Camp umzog. Ich hielt es nicht mehr aus und ging zum 20m entfernten Feuer der Mannschaft hinüber, wo die ganze Gruppe stumm dasass. Keine Frage, keine Antwort. Nur verängstigtes Lauschen. Es war allen klar, dass dies der Geist des im Urwald begrabenen Menschen war, der keine Ruhe finden kann. Gleich wie in unseren Breiten herrscht auch in Borneo die Überzeugung, dass ein Mensch, der in der Wildnis, fern von seiner Sippe stirbt und verscharrt werden muss, nachts als Gespenst umherirren muss. So auch bei Zermatt die unerreichbar in Gletscherspalten gefallenen Opfer.

Die Dämmerung kam als Erlösung. Wir packten zusammen, beluden die 'gobang' und verliessen talwärts die unheimliche Gegend.

Am Kinabatangan-Fluss lag die 'Melati', ein 30 Tonnen-Dieselboot mit 5 Mann Besatzung vor Anker, das ich für die kommenden zwei Jahre zur Verfügung hatte. Eine Reihe meiner Leute hatte genug vom Urwaldleben. Sie kehrten in ihre Heimat zurück mit unseren 'gobang'. Anderen gefiel die spannende Arbeit mit dem 'Tuan', so vor allem meinem Boy Ali Akbar, den Manduren Moulud und Buyung, sowie Aris, Dulasak, Kulat, Sigun und Ului. Mit ihnen fuhren wir - in Richtung der Hauptstadt Sandakan - den Kinabatangan hinunter, zunächst bis zur Mündung, wo wir auf einer Sandinsel mit freiem Blick auf die Sulu See kampierten.

Für junge Menschen aus dem inneren Teil der Urwaldinsel ist es ein gewaltiges Erlebnis, zum ersten Mal an die Meeresküste zu kommen und die unendliche Weite des Ozeans zu spüren. In ihrer Heimat erkennen sie vom Reisfeld aus, oder einem grossen Fluss, wohl den Himmel. Aber über kleineren Flüssen vereinigen sich die Kronen der beidseitigen Urwaldriesen und bilden ein geschlossenes Dach. Erst recht im Urwald reicht die Sicht nur wenige Meter weit, kein Förster holzt das Unterholz aus. Der Eindringling - ob Jäger, Sammler von wertvollem Harz oder Geologe - muss sich seinen Pfad (rintis) selbst aushauen mit dem Buschmesser. Er führt im Urwald gewissermassen ein Höhlenleben, Wochen und Monate lang. Auch für den Tuan, den weissen Mann, ist dieses Leben in der unmittelbaren, nächsten Umgebung eine schwere Prüfung. Was weiter als 8 Meter weg liegt, bleibt Geheimnis.

Erblickt der Dusun oder Dayak zum ersten Mal den Ozean, so erlebt er auch das Pulsieren der riesigen Wassermasse mit Flut und Ebbe. Bei wolkenlosem Himmel steigt und fällt mit Wellenschlag der Wasserspiegel am gleichen Tag. Ich erinnere mich gut an den erschreckten Ausruf eines Neulings: «Itu ayer mau banjir» (das Meerwasser steigt, wir müssen auf höheren Grund fliehen). Erklären Sie einem Eingeborenen, dass nicht das Hochwasser der Flüsse, sondern der Mond die Flut erzeuge! Verzell Du das em Färimaa!. Mit Erleichterung erlebte der Eingeborene dann die Ebbe.

In Sandakan hatte ich Kontakt aufzunehmen mit dem Chefgeologen in Miri und meinen Report mit Karten, Abrechnungen etc. abzuschicken. Hier hörte ich auch Details der tragischen Ereignisse in den Topographen-Gruppen im Osten der Dent Peninsula, wohin ich schleunig reisen musste: Meine Aufgabe für die nächsten zwei Jahre! Meine Begleiter, denen das Stadtleben mit den vielen Menschen nicht besonders gefiel, waren froh über den Aufbruch.

Da der östliche Teil der Dent Peninsula, mit jungtertiären Sedimenten, der Shell von Interesse erschien und unmittelbar nach meiner regionalen Orientierung durch mehrere Gruppen im Detail, auch durch Schürflöcher und Bohrungen, untersucht werden sollte, hatte ich zuerst ein grosses Basislager mit Ankerplatz zu planen und durch meine Leute erstellen zu lassen. Es war für sie eine freudig übernommene Abwechslung.

Ein Bauplatz an einer Flussmündung der Urwald-Halbinsel kam aufgrund der Erfahrung (Menetekel: Ein Mann jeder Urwaldgruppe kehrt nicht zurück) nicht in Frage. Ich entschied mich für die vorgelagerte Koralleninsel Tambisan, einen idyllischen Ort. Oberhalb der auf Pfählen errichteten, bestehenden Fischersiedlung erhob sich ein locker von Kokospalmen bewachsener freier Hügel mit Bananen- und Ananas-Pflanzungen. Hier wurde das Basislager errichtet: Alle Häuser auf Pfählen, mit Lattenböden 1 m über dem Grund, damit Schlangen und Nager unten durchkriechen können, und mit dichtem Blätterdach. Das Haus für den Tuan und das Küchenhaus von Ali Akbar zu oberst, mit freiem Blick auf die Sulu See. Von den Dächern fuhrten Holzrinnen das Regenwasser zu grossen Tongefässen (Badeplätze und Waschwasser für die Küche). Für Trinkwasser wurde eine tiefer gelegene Quelle sorgfältig ausgebaut. Das ganze Baumaterial holten meine Leute im gegenüberliegenden Urwald. Sie taten das mit grosser Begeisterung. Es war Abwechslung und Erholung nach - und vor neuem Urwaldleben. Alle wohnten luxuriös in neuen Häusern.

Bald wurden wir wieder alarmiert: Eine Topographen-Gruppe unter dem Kommando eines chinesischen 'surveyers', die seit einiger Zeit einen Fluss im Süden der Dent Peninsula kartierte, war in Not: Ein Mann der Gruppe, und zwar der allseits beliebte Mandur Sabtu, ein Christ, war spurlos verschwunden. Er hatte mit Kameraden einen stark mäandrierenden Bachlauf ausgeholzt und zwischen geradlinigen Strecken Messpfähle für den Surveyor gesetzt. Bei der abendlichen Rückkehr zum lokalen Zeltlager wählte er nicht wie seine Gefährten den langweiligen kurvenreichen Bachlauf, sondern den kürzeren Weg über die Hügel. Er kam nicht zum Zelt zurück und wurde am folgenden Tag von den Kameraden erfolglos gesucht. Darauf alarmierte die Gruppe Tambisan nach zweitägiger Reise zu Fuss und im Boot. Hier hatte ein Fischer einen Menschen am Meeresufer gesehen, war zu ihm gesegelt und erschrak: Das Wesen hatte einen verstörten, stieren Blick, kein Mensch sondern ein Gespenst. Der Fischer steuerte sofort wieder hinaus aufs offene Meer. In Tambisan setzte ich alles in Bewegung. . Melati, Motorboot und zwei Segelschiffe, um die Südküste von Dent Peninsula abzusuchen. Sie fanden den vollständig erschöpften Sabtu. Es stand sehr viel auf dem Spiel! Die Melati fuhr sofort weg und brachte ihn zum Doktor in Sandakan, wo er sich langsam erholte.

Als er wieder einvernahmefähig war, erzählt er mir folgendes: Er war an jenem Abend durchaus auf dem richtigen Weg über die Hügel zurück zum Camp. Da hörte er aber Rufe: «Sabtu, Sabtukomo, Ooo Sabtu...» aus einer ganz anderen Richtung. Dann wieder von woanders her: Sabtu, Sabtukomo, Ooo Sabtu. Es wurde Nacht und er war erschöpft, ohne Essen. Waren es die Kameraden, die riefen, oder war es ein böser Geist, der ihn irreführen wollte? Er war jetzt an einem unbekanntem, falschen Ort. Er war aber gescheit genug, am folgenden Tag Wasserläufen zu folgen, die ja alle zur Küste hinab führen mussten. Dort angekommen, erschien er dem Fischer als Gespenst.

Als ich im Mai 1948 - es war Mitternacht - am Herdfeuer der Alphütte Agazzo soweit war mit meiner Erzählung, stürzte die Gneissplatte mit PETER LEHNER in den Stall hinunter.

Gehört der geneigte Leser zu jenen, von denen Dominik Müller schrieb:

Er glaubt an nyt uff dr hääle Wält
As hegschtens no ans Gäld?

Mit dem Verschwinden von Sabtu im Sungei Togopi auf der Dent Peninsula war die dortige Arbeit wiederum gefährdet. Die Kameraden von Sabtu versicherten hoch und heilig, dass nicht sie an jenem späten Nachmittag Sabtu gesucht und gerufen hatten. Denn sie hatten ihn ja noch gar nicht vermisst. Erst am nächsten Morgen früh suchten sie ihn. Es war also ein böser Geist, der gerufen hatte.

Ich entschloss mich rasch, mit meiner Leibgarde aus Kuamut, den unheimlichen Fluss Togopi geologisch selbst zu untersuchen. Die Sedimente waren reich an Fossilien. Von dort stammt u.a. die neue Spezies 'Tibia wenki' (L.R. Cox 1948, Schweiz. Paläont. Abh. Vol. 66). Nach drei Wochen kehrten wir heil zurück. Der Bann der Dent Peninsula war gebrochen! Der erste weisse Mann in diesem Urwald hat das Unheil abgewendet. Keine der bald vielen Shell-Gruppen auf Dent hatte unheimliche Erlebnisse mehr. The spell was broken!

Ich brauchte einen Wechsel: Im Juli-August 1937 waren die drei Wochen meiner jährlichen Tropenferien fallig. Ich benutzte sie zur Besteigung des Viertausenders Kinabalu, des bekannten Geisterberges von Borneo, wohin sich die Seelen der in seinem Umkreis Verstorbenen begeben. Siehe E. Wenk in «Die Alpen 1946, H. 12». Es war eine sehr erholsame Tour.

Eine spätere Reise in das Urwaldgebiet des Sungei Tabin Besar auf Dent Peninsula, in November 1937, ist beschrieben im «British North Borneo Herald» 1938. Es folgten weiterhin Arbeit im Urwald und Verwaltungsarbeit im paradiesischen Tambisan, ohne grosse Überraschungen. Bedrohlich für die Weltsituation war aber damals schon das Auftauchen von japanischen U-Booten zwischen Tambisan und Sandakan.

Heimkehr nach Europa auf Dreijahresurlaub im August 1939, unmittelbar vor Kriegsausbruch. Der dänische Dampfer Jütlandia, der uns von Singapore nach Marseille gebracht hatte, ist auf seiner Rückreise von den Deutschen torpediert worden.

E. Wenk/9.2.93



LEHNER

FRAENKL

TSCHOPP

WENK



LEHNER SCHWEIGHAUSER WENK

HUTTENLOCHER
FRAENKL